

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 110 (1984)  
**Heft:** 20  
  
**Rubrik:** Von Haus zu Haus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Von Haus zu Haus

Ilse Frank

## Philippika

Unsere mittelgrosse Stadt ist kein Juwel. Der pittoreske, alte Kern findet sich erst nach sorgfältigem Suchen in der kleinsten Siedlungsecke, fast verdrückt von grauen bis greulichen Bauten. Und die meisten Bewohner lassen an weltmännischem Charme einiges vermissen. Mehrere Bürger aber ragen aus der Masse. Auf sie sind wir stolz. Seltsamerweise jonglieren sie fast ausnahmslos mit Worten: Otto F. Walter, seine Schwester Silja Walter, sein Sohn Daniel Walter, Franz Hohler - sie alle haben einen Teil ihres Lebens am Aarestrand verbracht. Jetzt machen sie ihre Heimat über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

Bis vor wenigen Monaten gehörte der Stadtammann zu den bewunderten Persönlichkeiten. Auch er war ein Dichter, fand Zeit, neben dem Politisieren schriftstellerisch tätig zu sein. Besonders seine Sinnsprüche waren dem Volk vertraut - nicht nur

denjenigen in des Gewaltigen nächster Nachbarschaft.

Doch der von alt und jung liebevoll «Stadtätti» Genannte dankte eines unseligen Tages ab, trat in den, wie es üblicherweise heisst, «wohlverdienten» Ruhestand. - Ich gönne dem Pensionierten die Musse nicht. Den neuen Mann zu akzeptieren, bereitet mir nämlich etwelche Mühe.

Weshalb die Wahlberechtigten einen hemdsärmeligen Lokalpatrioten zum Nachfolger des feinsinnigen Poeten erkoren haben, ist mir nicht klar. Vermutlich, weil ein Polterer mehr (Propaganda-)Lärm erzeugt als sämtliche Musen zusammen. - Wie auch immer: Ich geniesse die Beschönerung!

Philipp, so heisst der Regent, war mir aus früheren Zeiten ein Begriff. Als er ans Ruder kam, schwante mir Diverses. Seit kurzem hege ich keine Zweifel mehr daran, dass es ihm gelingen wird, selbst meine düstersten Prognosen um mehrere Nuancen zu verdunkeln. - Warum? Man lese und staune!

Wie Sportfanatiker wissen, gibt es für Leute, denen Bretter

die Welt bedeuten, eine Superdisziplin: die Skiakrobatik. In ihr tun als Pistenjäger verkleidete Mädchen und Burschen, wozu normale Sterbliche nicht einmal ohne knebelige Schuhe und scharfkantige Latten fähig sind. Item.

In dieser Sparte stellt ausgerechnet unsere schneearme Stadt die neunfache Schweizer Meisterin, zweifache Europameisterin und zweimalige Weltcup-Gesamtsiegerin: Conny Kissling. Obwohl nur Eingeweihte diese Dame kennen, liessen es sich die Behörden nicht nehmen, der siegreichen Athletin einen feierlichen Empfang zu bereiten. Dagegen ist nichts einzuwenden: Ehre, wem Ehre gebührt! (Nur müssten kompetente Leute darüber bestimmen, für wen diese Regel gelten soll.)

Letztes Jahr war Conny zur «verdienstvollen» Bürgerin ernannt worden. Heuer bekam sie Geld und gute Worte. Die vor allem. Im Regionalblättchen standen sie satzweise gedruckt. Philipps Gereide hiess «Laudatio» und wurde breit zitiert. Beispiel: «Besonders freute sich der Stadtammann, dass die noch so

junge Sportlerin nichts von ihrer Bescheidenheit, ihrer Freundlichkeit und ihrer Liebenswürdigkeit verloren hat, Eigenschaften, die sie schon vor ihren Erfolgen ausgezeichnet hatten.»

Der hell begeisterte Philipp zeigte sich dann davon überzeugt, «dass der Name Conny Kissling stets mit dem Namen der Stadt gekuppelt ist».

So weit, so gut. Aber was der Mächtige «am Rande der Ehrung vermerkte», scheint mir ausgesprochen schlecht zu sein:

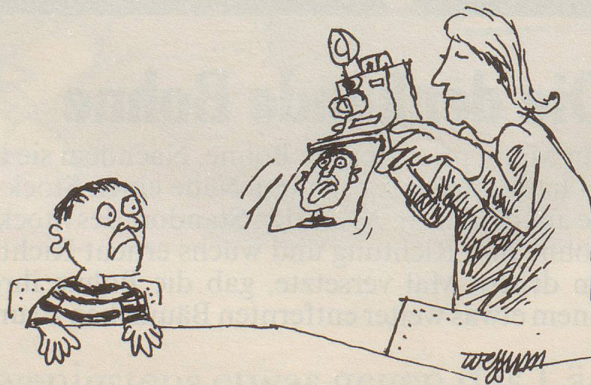
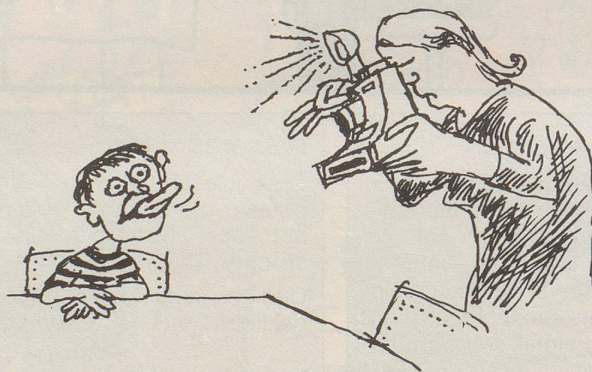
«Eines ist klar - Conny Kissling ist für die Stadt die bessere Werbung als Franz Hohler. Beide sind zwar Spiegelbilder unserer Gesellschaft, man muss jedoch nicht jeden Ast absägen, auf dem man sitzt ... gut sitzt sogar.»

Da galoppierten offenbar gemischte Gefühle mit Philipp von hinnen. Wenn nicht, grenzt seine Naivität an Dummheit. Oder seine Berechnung an Perfidie. Die möchte ich ihm allerdings nicht unterstellen. Aus Gründen der Fairness nicht. Schliesslich hat der Bedauernswerte offenkundig keinen starken Geist, der mich zum Wiedersehen bei Philippi auffordern könnte.

## Krankenkassenkosten

Wer bisher unter den teuren Prämien seiner Krankenkasse geächzt und sie zähneknirschend - trotzdem - eingezahlt hat, kann aufatmen! Anfang April bekam ich die Mitteilung meiner Kasse, schwarz auf weiss, notabene, «... da wir ab 1.2.84 mit dem Computer bezahlen ...». Vorbei also das Rätselraten, womit die teuren Spitalrechnungen, die immer saftigeren Arztrechnungen berappt werden sollen. Vorüber die Defizite bei den Krankenkassen, die Kostenabwälzung auf die Mitglieder. Vorbei auch das Gerangel um Subventionen, der Streit um deren Kürzungen ... Die einfache Lösung der Finanzsorgen heisst kurz und bündig: Der Computer - das neue Zahlungsmittel!

Leider gibt es keine Münze ohne Kehrseite: Leider bezahlt der Computer nur das, was er, seiner Programmierung gemäss, bezahlen soll - und die Misere bleibt erhalten. Hanni Gerhard



## Grenzen des guten Geschmacks

In Sachen Modereklame wird uns allerhand zugemutet. Zum Beispiel die Rückenansicht einer nackten Blondine, die auf einer Insel sitzt und sehnsüchtig das Meer befragt: «Wo sind sie geblieben?» Daneben verhältnismässig bescheiden, aber doch nicht zu übersehen, eine amerikanische Jeans-Marke.

Der Text regt zum Denken an, ist doch nicht ganz klar, auf was sich die Frage der Maid bezieht. Entweder - in Anlehnung an ein altes Lied - auf die Männer, oder auf die Jeans.

In Genf musste das Plakat entfernt werden. Alle Achtung vor einer Obrigkeit, die sich zu einem solch unpopulären Verbot durchringt! Dafür prangte das Bild an den Bretterwänden diverser anderer Schweizer Städte.

Aber die Gehirne gewisser Werber werden mitunter von

noch aparteren Einfällen heim-  
gesucht. Hat doch während der  
libanesischen Versöhnungskon-  
ferenz in Lausanne ein Photogra-  
phen-Team der amerikanischen  
Modezeitschrift «Vogue» vor dem  
von Stacheldraht und Stahlwän-  
den umgebenen, von Sicherheits-  
kräften bewachten Hotel «Beau-  
Rivage» ein Mannequin posieren  
lassen. Dazu mimte Emil,  
scheint's der helvetische Spass-  
macher Nummer eins, vor der  
Kamera einen tolpatschigen  
Kommissar, während die Polizi-  
sten (Zitat) «ein zum Schein mit  
Handschellen gefesseltes Man-  
nequin als ein in schicke Mode-  
farben drapiertes Sujet mit Sado-  
maso-Touch vor die Linsen hiel-  
ten».

Als Emil gar den Pressesaal des  
Hotels in Beschlag nehmen woll-  
te, um für die vornehme Gazette  
einen Journalisten zu spielen, be-  
gehrten die Zeitungsleute auf und  
empörten sich über das frivole  
Spektakel vor dem Hintergrund  
eines Jahre dauernden, grau-  
samen Krieges. Mit Erfolg: Die  
Hoteldirektion komplimentierte  
die Herrschaften aus dem Saal.  
Mit anderen Worten: Sie jagte die  
ganze blöde Bande weg.

Als ich diese Geschichte in der  
Zeitung las, verschlug es mir die  
Sprache. Die geeigneten Leser-  
innen mögen sich ihre Gedanken  
machen über guten und schlech-  
ten Geschmack, über die Moral  
und die Dummheit gewisser Leu-  
te. Und ausserdem über die Fra-  
ge, ob ein Photomodell verpflich-  
tet ist, jeden noch so unwürdigen  
Klamauk mitzumachen, den  
Mann von ihm verlangt.

Annemarie A.

## Unfreiwillig

Heute war ich beim Coiffeur,  
notgedrungen schon frühmorgens.  
Ich war die einzige Kundin.  
Die Coiffeusen waren am Ab-  
stauben und Putzen. Dabei lief  
selbstverständlich eine Hinter-  
grundmusik, Rock oder Pop oder  
Country, jedenfalls penetrant  
und nicht nach meinem Ge-  
schmack. Aber in einem Verschö-  
nerungssalon hört man nun ein-  
mal dieses Genre, ob es einem zu-  
sagt oder nicht.

Gestern war ich skifahren. Das  
war ein Fehler an einem so schö-  
nen Frühlingstag. Viele, zu viele  
andere hatten den gleichen Fehler  
begangen. Hie und da fällt man  
einfach herein, und nachher ist  
man für lange Zeit geheilt, aber  
auch «gebrandmarkt». Wir stan-  
den über zwei Stunden in den  
Gattern eingepfercht! Ein Mitlei-  
dender war der festen Meinung,  
ich sei da drinnen frühzeitig er-  
graut. Wir wurden berieselt mit  
Hintergrundmusik. Wie es sich

## CELESTINO PIATTI

Ausstellung  
im Heimatmuseum  
Allschwil

12. bis 27. Mai 1984

Öffnungszeiten: Montag bis  
Freitag 20 bis 21.30 Uhr,  
Samstag 14 bis 17 Uhr,  
Sonntag 10 bis 12 Uhr und  
14 bis 17 Uhr  
Verkehrs- und Kulturverein  
Allschwil

gehört für einen Ort in der Inner-  
schweiz, ertönten über zwei Stun-  
den lang Märsche und Jodel und  
inbrünstige Männerchorlieder.  
Dabei waren ausser mir fast nur  
junge Leute in den Pferchen. In  
der Innerschweiz scheint man  
nun einmal dieses Genre zu hö-  
ren, ob es einem zusagt oder  
nicht. Übrigens eignete sich die  
Musik in idealer Weise, um die  
angestauten Aggressionen abzu-  
reagieren. Statt sich über die eige-  
ne Dummheit zu ärgern...

Ich frage mich nun, ob es einen  
Ort gibt, wo es zur Gewohnheit  
gehört, das Genre E-Musik zu  
hören. Solch einen Schönheits-  
salon oder eine Talstation, einen  
Tea-Room oder ein Warenhaus  
habe ich noch nicht entdeckt.  
E-Musik muss man immer teuer  
berappen.

Dina

## Bittersüsse Rache

Die Lust, Rache zu üben, wird  
als süss geschildert, und zweifel-  
los ist der Vergeltungsdrang ein  
Mensch und Tier gleichermaßen  
angeborenes, lustvolles Verhal-  
ten. «Schlägst du mich, so schlag'  
ich dich!» ist eine wonnevolle  
Aggressivität, sonst hätte sie sich  
ja nicht bis zum heutigen Tage  
von Anbeginn der Welt erhalten.

Die vielen kleinen Ärgernisse  
des Alltags sind selten rache-  
anfällig. Es sind eher die ereignis-  
reichen Geschehnisse, die um  
Verrat, Hinterlist, Verleumdung,  
Feigheit und ähnliche Teufeleien  
kreisen, welche auf Rache sinn-  
lassen. Und wie Nemesis, die  
Göttin der ausgleichenden Ge-  
rechtigkeit, arbeitet, ist für einen  
Menschen nicht durchschaubar.

Sei's drum! Rache vernebelt  
das Gehirn, ist als grimmige Wut  
heftig im Bauch spürbar, beson-  
ders nachts, wenn die bösen Ge-  
ister des Menschen Anfälligkeit  
auf allerlei untugendliche Ge-  
danken und Regungen ausnüt-  
zen. Rachedurstig sind wir alle,  
ausgenommen die Weisen, aber

die sind selten unter uns. Wo Ra-  
chegedanken spriessen, ist der  
Mensch immer einsam, denn die  
Umwelt kann nur mit Wohlstan-  
dsmoral versuchen, das  
brennende Feuer zu löschen:

«Nimm's nicht so tragisch!» –  
«Man muss Ungerechtigkeiten  
einstecken können!» – «Vergiss  
den Miesling, du gehörst doch  
einer solchen Ebene nicht an!»  
Man vernimmt es geschmeichelt,  
aber die Rache brennt weiter, an-  
gefacht durch geheime Selbstvor-  
würfe: Warum hat man nicht  
rechtzeitig gespürt, was im Tun  
war? – Wie konnte man sich nur  
so täuschen lassen! In der  
menschlichen Verlassenheit des  
Rachedürstenden kommt kein  
Licht von oben, nur Glut von  
unten herauf, gepaart mit der  
Lust: «Ich zahl's dir heim!» –

Kam da einmal ein Architekt  
des Weges, dem man von weitem  
ansah, dass er mit sich beschäftigt  
und kummervoll beladen war.  
Die Geschichte: Er hatte wo-  
chenlang an einem ihn sehr inter-  
essierenden Projekt gearbeitet,  
der Auftrag wurde angenommen,  
es fehlte nur noch die Unter-  
schrift des Auftraggebers. In des-  
sen Büro bestellt, begegnete der  
Architekt nur der Sekretärin: Ihr  
Chef habe dringend zu einer Be-  
sprechung weggehen müssen. Be-  
reits am andern Tag erhielt der  
Architekt den Bescheid, man  
habe den Auftrag zurückgezogen.

So etwas passiert alle Tage,  
aber ihn machte die Art des Vor-  
gehens blindwütig, so dass er sich  
nicht ans Steuer seines Autos zu  
setzen wagte! Seither rumort es in  
Körper und Geist des «Ge-  
narnten». Der Schlaf flieht ihn,  
weil er ungezahlte Briefe schreibt,  
um seinen Rachedurst zu stillen. –  
Wer könnte ihm die dabei erlebte  
Wonne nicht nachfühlen! Erfolg  
bringt sie freilich nicht. Kämpfen?  
fragt er sich. Ein nutzloser  
Kampf. Hinnehmen? Er ist doch  
kein Schwächling! Dennoch: die  
Situation verlangt, dass er sich  
mit der Niederlage abfindet.

Rache ist besonders süss, wenn  
sich die Nemesis einschaltet und  
der Mensch schadenfroh veran-  
lagt ist. – Auch eine Lust, die sich,  
aus den Urgründen der Mensch-  
heit kommend, bis heute behauptet  
hat. Vergeltungsgelüsten sollte  
man so lange nachgeben, wie es  
der Krankheitsverlauf fordert.  
Denn Rache ist eine Krankheit:  
Sie beginnt mit dem Drang, zu-  
rückzuschlagen, wälzt sich mit  
fiebrigen Bränden durch Leib  
und Seele, gefolgt vom Schüttel-  
frost aus mit Selbstvorwürfen ab-  
wechselnden Verwünschungen.  
Allmählich tritt eine Beruhigung  
ein, die drangvolle Lust klingt ab,  
man sieht im Spiegel sein mitge-  
nommenes Gesicht, das bereits  
über das eigene Ich zu lächeln be-  
ginnt.

Unrecht und Miesigkeiten  
sollte man nur dort vergessen, wo  
es die menschliche Würde ver-  
langt. Sonst nicht; denn Erfah-  
rungen wachsen aus der Erinne-  
rung.

Ellen Darc

## Echo aus dem Leserkreis

Genügend Luft geben!

(Nebelspalter Nr. 5 und Echos Nr. 11)

Liebes Greti

Ich heize schon längere Zeit mit  
Holz und kann Dir zur Vermeidung  
des lästigen Rauches folgendes sagen:

Zum Brennen braucht ein Feuer  
Luft. Fehlt sie, so mottet das Holz  
nur, und die unangenehmen Abgase  
entstehen. Der grösste Teil des Heiz-  
wertes des Holzes geht zum Kamin  
hinaus.

Umweltschonend und energiespa-  
rend heizen heisst also, dem Feuer  
während der Verbrennung genügend  
Luft geben: Fürs Anfeuern die Luft-  
klappe ganz, nachdem alles einge-  
schobene Holz brennt, die Klappe  
halb bis dreiviertel öffnen.

Die Luftzufuhr darf erst bis auf  
einen kleinen Rest gedrosselt werden,  
wenn das Holz nicht mehr brennt,  
sondern nur noch glüht.

Eine warme Stube wünscht Dir  
Martin

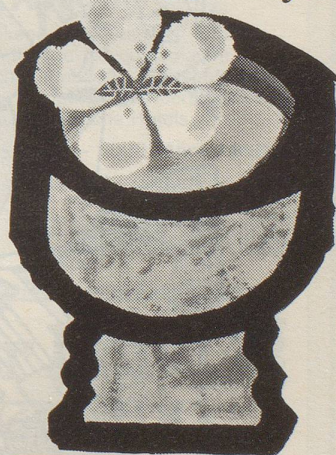
Freude

(Nebelspalter Nr. 16)

Die kleine Geschichte vom Lö-  
wenzahn, von Leni Kessler, ist so wit-  
zig und gut erzählt, dass ich meine  
Freude darüber postwendend dem  
Nebelspalter mitteilen muss.

Wera Rüegg

## Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
bsunders guet